Werk

Titel: Goethe und die Moskauer Universität in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Autor: Kaufmann, Lili

Ort: Weimar

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0116|LOG_0020

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

LILI KAUFMANN

Goethe und die Moskauer Universität in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die Moskauer Universität wurde durch einen Erlaß der Zarin Elisabeth vom 12. 1. 1755 gegründet. Anfangs gab es nur drei Fakultäten: Jura, Medizin und Philosophie. An der Fakultät für Philosophie wurden Logik, Ethik und russische Geschichte gelehrt.

Es gab viele Professoren aus Deutschland, die in Tübingen und Heidelberg studiert hatten. Die Vorlesungen wurden zur damaligen Zeit in Latein gehalten. Nur zwei Professoren beschäftigten sich ausführlicher mit europäischer Literatur. Die damaligen Studenten D. Vonwisin und N. Karamsin erinnern sich voller Dankbarkeit an ihren Professor Johannes Mathias Schaden, der in seinen Vorlesungen zur Philosophie und Psychologie regelmäßig belletristische Texte verwendete. I. Turgenjew und I. Lapuchin berichten in ihren Memoiren von den Seminaren Johannes George Schwarz', des Verfassers der *Entwürfe der Grundsätze des deutschen Stils* (1780), der deutsche, englische und französische Autoren behandelte.

Die „deutsche" Periode, in der von 236 Hochschullehrern der Moskauer Universität 63 aus Deutschland kamen, endete nach dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Aber der Geist Kants beispielsweise lebte weiter in den Universitätsgemäuern.

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts fuhren jeweils vier bis fünf der besten Absolventen der geisteswissenschaftlichen Fakultät zu Studienzwecken nach Deutschland, wo sie nicht nur an einer, sondern an verschiedenen deutschen Universitäten studierten. Solche Praktika durchliefen die späteren Professoren T. Granowskij, D. Krjukow, A. Kirpitschnikow, N. Tichonrawow, N. Storoshenko, F. Fortunatow und andere. Sie alle begründeten das spätere hohe geistige und intellektuelle Potential der Universität. Weltliteratur als Studienfach wurde jedoch lange vom Rektorat der Universität abgelehnt.

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts fand in der russischen Gesellschaft ein ideologischer Umbruch statt. Nach dem Dekabristenaufstand verstärkte sich die Zensur russischer Periodika; diese Jahre stellen eine Zäsur dar: Die damalige Regierung unterbrach die Vermittlung westlichen Gedankengutes und damit die Rezeption der Literatur, wovon auch die Moskauer Universität betroffen war.

Unter dem Einfluß progressiver Wissenschaftler wurde dann jedoch Anfang der 60er Jahre ein Lehrprogramm für die ausländische Literatur eingeführt. Gleichzeitig wurde eine Liste von ins Russische zu übersetzender ausländischer Literatur angelegt. Studenten und andere Hörer sammelten die Vorlesungen ihrer Professoren, um sie zu veröffentlichen.

Grundlage für meine anschließenden Ausführungen sind die im 19. Jahrhundert veröffentlichten Vorlesungen vor allem folgender Professoren: N. Storoshenko, A. Schachow, A. Kirpitschnikow und P. Kogan.

Ungeachtet der scharfen Zensur waren Kant, Schelling und Hegel sehr beliebt; die Veröffentlichung ihrer Werke in russischer Übersetzung war jedoch verboten. Deshalb wurde Ende der 40er Jahre der ‚Philosophie-Kurs' aus dem Lehrplan gestrichen. Aus der Universitätsbibliothek wurden auch die Bücher von Schlosser, Gervinus und anderen entfernt. Die staatliche Politik rief in den Kreisen der Moskauer Bürger eine Explosion antieuropäischer Stimmungen hervor. Dies betraf natürlich a u c h die Moskauer Universität.

So beschuldigte z. B. A. P. Grigorjew, der von 1838 bis 1842 studiert hatte und unter dem Einfluß Hegels stand, in einem Artikel Goethe des Individualismus. Er habe die „Wirklichkeit wie eine alte Haut abgelegt". „Anstatt die kleinbürgerlichen Verhältnisse offenzulegen", habe er in „seinen *Wahlverwandtschaften* eine amoralische Utopie geschaffen".

Unter den Bürokraten, die die Universität zu verwalten hatten, herrschte die Meinung, daß Rußland die europäische Kultur nicht brauche. „Jede Bewegung im Westen führt bei uns zu brutalen Maßnahmen", schrieb T. Granowski.

Anfang der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts wurden die Professoren für westliche Literatur zusätzlich noch mit einer Bewegung gegen die idealistische Ästhetik konfrontiert. In einem Erlaß des Rektors stand geschrieben, daß diese Ästhetik nichts mit den aktuellen Interessen Rußlands zu tun hätte. Im November 1849 verteidigte Tschernischewskij, damals noch Student, in einem Seminar von Professor Nikitenko Goethe gegen den Vorwurf „des Egoismus und der fehlenden Nähe zum Volk". Aber schon fünf Jahre später beschuldigte er ihn in einem Aufsatz der völligen Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal Deutschlands. Lessing jedoch stellt er im gleichen Aufsatz beinahe als Vorläufer Feuerbachs dar.

Die damals jungen Professoren Storoshenko und Kirpitschnikow gaben sich viel Mühe, sowohl dem hohen intellektuellen Niveau der Universität als auch der Zensur gerecht zu werden. Sie versuchten, den Inhalt ihrer Vorlesungen zu erweitern und sie europäischer zu machen. Wie aus zahlreichen Beispielen hervorgeht, wurden diese Vorlesungen auch von vielen Gasthörern besucht. Vor allem unter dem Einfluß dieser Gasthörer bekam der Lehrplan für westliche Literatur 1858 nach etlichen Verboten endlich einen offiziellen und endgültigen Status. Die Zensur erlaubte nun sogar, deutsche Autoren in russischer Übersetzung in der Druckerei Pypins zu veröffentlichen, wie beispielsweise Scherer. Die Liste mußte jedoch von der Zensur genehmigt werden.

Nun Anmerkungen zu den Vorlesungen über das Werk Goethes:

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Roman die herrschende Literaturform in Rußland; Lyrik trat in der öffentlichen Rezeption zurück. Deshalb gibt es in den Vorlesungen aus dieser Zeit kaum Erwähnungen der Balladen und der Lyrik Goethes. Storoshenko z. B. behandelte *Götz von Berlichingen*, *Clavigo*, *Egmont* und *Torquato Tasso* in vier Stunden, dem *Faust* dagegen widmete er nur zwei Stunden. Denn P. Grigorjew und andere Professoren, die zum Universitätsrat gehörten, hatten die klassischen Werke der Autoren als unbedeutend eingestuft. Über Goethe schrieb Grigorjew, daß seine feinen plastischen Darstellungen falsch klängen. Dieser Meinung war dann auch die Universitätszensur. Sie wies Storoshenko an, die klassischen Werke Goethes nicht zu erwähnen. Aber Storoshenko behandelte in seinen Vorlesungen trotzdem die *Iphigenie* und den *Tasso*.

Auf Druck der demokratischen Opposition Belinskijs, der in den 50er Jahren Goethes Liebeslyrik ablehnte – sie hatte sich angeblich „überlebt" –, wurde auch Storoshenko gezwungen, sie in seinen Vorlesungen außer acht zu lassen. Aber er sagte seinen Studenten, die Herren Belinskij und Botkin verträten die Meinung, daß „die Interessen der modernen Gesellschaft wichtiger sind als die Liebe, ihre Begeisterung und Trauer", daß „die erotischen

Dichter dumm und langweilig sind, weil sie sich von den Interessen der Gesellschaft losgelöst haben".

Einen solchen Schnitt in seinen Vorlesungen mußte auch Schachow machen, der die Epoche des „Sturm und Drang" ausführlich behandelte, den Individualismus des 18. Jahrhunderts betrachtete und dann zu Anschauungen Goethes im *Götz von Berlichingen* überging.

Kirpitschnikow beschäftigte sich als Seminarleiter mit der Beziehung zwischen Herder und Goethe und der Wirkung Spinozas auf Goethe. In seinem Seminar zu den *Leiden des jungen Werthers* erörterte er ausführlich den Begriff des „Weltschmerzes". In seinem Lehrplan nimmt die hellenistische Epoche Goethes einen gewichtigen Platz ein, aber dazu gibt es keine schriftlichen Quellen.

Großen Einfluß auf die Professoren für westliche Literatur übten die Vorlesungen Schewirjows über die Geschichte der russischen Literatur aus. Storoshenko, Granowskij und Schachow erinnern sich in ihren Memoiren immer wieder, daß Schewirjow seinerzeit einen Kurs über Ästhetik durchgesetzt hatte, den Kurs *Die Darstellung der Kunst in Form der synkretischen Einheit von Literaturkritik, Theorie und Literaturgeschichte.*

Die Vorlesungen Schachows standen unter dem Thema: *Die deutsche Literatur Ende des 18. Jahrhunderts – Goethe und seine Zeit.* Er begann damit, daß „jedes literarische Werk eine historische Erscheinung ist": einerseits als Ergebnis bekannter historischer Bedingungen und andererseits als Faktor, der die historischen Bedingungen beeinflußt. Dabei bezieht er sich auf Äußerungen I. Kirijewskijs, der unabdingbar auf dem Standpunkt steht, daß alle Literatur aus historischer Perspektive zu betrachten ist: „Die Geschichte ist heute das Zentrum aller Erkenntnis, die Wissenschaft der Wissenschaften."

Alle angeführten Professoren – außer Kogan – arbeiteten nach Belinskijs Periodisierung der Literatur. Darin werden die Klassik, der Sentimentalismus und die Romantik zum ersten Mal in Rußland als eigenständige, inhaltlich miteinander verbundene Strömungen aufgefaßt.

Ende der 50er Jahre gewannen außerhalb der Universität revolutionäre und demokratische Ideen an Gewicht. „In 16 Jahren Arbeit an der Universität", so schrieb 1889 Professor Owjsaniko-Kulikowski, „habe ich keinen Studenten kennengelernt, der Tschnischewskijs *Was tun?* nicht schon im Gymnasium gelesen hätte".

N. Dobroljubow und D. Pisarjew forderten von der Literatur die Auseinandersetzung mit den sozialen Problemen der Gegenwart. Jegliche Beschäftigung mit der Romantik und dem Sentimentalismus verstanden sie als Beleidigung des Zeitgeistes. Die universitäre Studentenschaft reagierte ablehnend auf diese Lehre, die sich ihrer Meinung nach nicht genügend mit dem neueren Ideengut auseinandersetzte. Die starke Universitätszensur und diverse Einzelzensuren – es gab bis zu 18 solcher spezialisierten Zensuren – verhinderten die Auseinandersetzung mit oder gar die Kritik an vielen gesellschaftlichen Erscheinungen. Solche Probleme versuchten die Universitätsprofessoren zu überwinden. Sie waren zum Glück nicht vom Nationalismus angesteckt und konnten, wenn auch oft nur mit Mühe, ihre kulturellen Einstellungen, ihren Standpunkt zur Kultur des Westens bewahren und der überheblichen, gar hochnäsigen Einstellung gegenüber allem „Europäischen" trotzen.

Was Goethe betrifft, so versuchten die Anhänger Pisarjews, den „sentimentalen" *Werther* aus dem Lehrplan zu nehmen, weil er den Forderungen des Zeitgeistes nicht gerecht werde. Einige Studenten wollten in den Seminaren die Probleme des *Faust* nicht besprechen. Sie zogen die leidenschaftlichen Anklagen Diderots und Voltaires der apolitischen Einstellung Goethes vor. In seinem Referat schrieb ein gewisser Iwanowskij, daß „Goethes Herz sich

nicht für die Welt interessiert". Danach zitiert er Pisarjew: „In unserem Zeitalter sind nur die einer Erwähnung wert, die für die ewige Gerechtigkeit kämpfen."

Appollon Grigorjew schreibt in seinen Memoiren: Einen Entrüstungssturm rief unter den Studenten die Beschäftigung mit Lyrik, vor allem mit Erlebnislyrik, hervor. Die Stimmung wurde noch verstärkt, nachdem sich L. Tolstoi über die westliche Kunst geäußert hatte: „Beim Lesen von Goethe sehe ich den ganzen schädlichen Einfluß dieses unbedeutenden, bürgerlich-egoistischen, aber begabten Menschen auf die Generation, die ich antraf. Welch fürchterlicher Schaden! Ein berühmter Mensch – eine Pseudoautorität!"

Trotzdem stimme ich Shirmundski nicht zu, wenn er meint, daß „die akademische Periode der Goethe-Rezeption ein niedriges intellektuelles Niveau hatte und wenig neue, innovative Zugänge zu Goethe aufwies, denn Schachow schrieb erst in diesen Jahren die Vorlesungen zu *Goethe und seine Zeit*. Es waren die ersten Forschungen innerhalb der russischen Philosophie. Storoshenko und andere Professoren arbeiteten gleichzeitig an Übersetzungen verschiedener Autoren, beispielsweise 1856 aus dem Englischen: Georg Henri Lewes *Life and Work of Goethe*. Sie arbeiteten zudem an Übersetzungen der deutschen Philosophiehistoriker Kuno Fischer und Kuno Frank ins Russische.

Zum Inhalt der Vorlesungen:

Storoshenko geht in seinen Vorlesungen so gut wie nicht auf die Biographie Goethes ein. Er verweist lediglich auf das Werk von Lewes. Nach einer kurzen Charakterisierung des *Götz von Berlichingen* stellt er den *Clavigo* in den Vordergrund. In bezug auf *Götz* spricht er von seinen glänzenden Dialogen, aber der „Ritter mit der Eisenhand" hat seiner Meinung nach nicht genügend Dramatik. Dagegen gebe es keine so gut geschriebene Szene wie die, in der Carlos Clavigo davon überzeugt, nicht an eine Heirat mit Maria zu denken.

Im Gegensatz zu anderen Professoren beschäftigt sich Storoshenko intensiv mit dem *Egmont*. Jedoch hat dieser Volksheld nicht die für einen Volkstribun notwendigen Fähigkeiten. Er interessiert sich beispielsweise mehr für die Freuden des Lebens als für die Politik. Unklar sei auch, so Storoshenko, warum die Herrscherin Egmont mehr als Wilhelm von Oranien fürchtet. Hier fehlt nach Storoshenko eine echte dramatische Intrige.

Storoshenko berichtet ziemlich ausführlich über den ersten Teil des *Faust*, aber er hält die Tragödie nicht für ein vollständiges Kunstwerk. Das „Schauspiel", wie er das Werk nennt, sei eine interessante Mischung aus der *Faust*-Legende und Goethes Biographie. Im ersten Teil ist Faust ein typischer Metaphysiker, der die absolute Erkenntnis sucht. Aber ein Mensch der Idee ist nur dann wirklich groß, wenn er sich im Bereich der Ideen befindet. Weder Ruhmsucht noch Erfolg in der Politik, noch Vertiefung in sich selbst können dem Menschen Glück geben. Aber insgesamt handle es sich um eine schwer zu entziffernde Tragödie.

Trotz der Forderung der Zensur beschäftigt sich Storoshenko auch mit der *Iphigenie*. Er betrachtet die Heldin als eine neuzeitliche Frau voller Liebe und hebt ihr Mitleid mit den Menschen hervor. Jedoch ist er der Meinung, daß Goethes Werk in wesentlichen Teilen schlechter ist als die *Iphigenie* von Euripides.

Torquato Tassos Charakter erinnert ihn an Goethe selbst, der in sich versenkt und exaltiert war und sich schwer am Hofe einleben konnte. Nach einer kurzen Begründung von Goethes Aufenthalt in Wetzlar schreibt er, daß Goethes Zeitgenossen einerseits mehr die Elegien Grays, die *Nächte* von Young gelesen und sich andererseits weniger mit Ossian und Homer beschäftigt haben.

Werthers Unzufriedenheit mit der Wirklichkeit entstand, so Storoshenko, unter dem Einfluß Rousseaus. Sein sentimentaler Egoismus forderte mehr vom Leben, als es geben

konnte. Goethe versuchte immer, den Problemen des Alltags aus dem Wege zu gehen. Deshalb tat er sich auch vor allem in epischen und nicht in dramatischen Werken hervor.

Schachows Vorlesungen umfassen 290 Seiten. Das ist faktisch ein Überblick über Goethes Leben, sein literarisches Schaffen und seine literarische Umgebung. Schachow setzte sich intensiv mit Zeitgeschichte und der Funktion der Geschichte in der Literatur auseinander, erklärte sein eigenes Verständnis vom Sentimentalismus, sprach von Lessings Bedeutung für das Deutschland der damaligen Zeit und gab eine interessante Darstellung des Sturm und Drang. Die Ereignisse, die Götz' Charakter gebildet haben, betrachtet er als „Tatsachen, die aus den historischen Bedingungen heraus entstanden sind". Er sieht in der Figur des Götz den Einfluß von Herder und Shakespeare. Götz ist urständig und edel, eine starke Persönlichkeit, die gegen ihr Jahrhundert angetreten ist, – ein Jahrhundert aus Intrige, Lüge und Charakterschwäche. Dabei, so Schachow, spielte für Goethe keine Rolle, daß Götz ultrakonservativen Interessen diente. Aber das Interessanteste an diesem Drama sei, daß es alle Regeln des Klassizismus zerstört habe.

Über *Werther* hält Schachow zwei Vorlesungen. Hier charakterisiert er Werther als nervös, feinsinnig, mit einer starken Phantasie begabt, ständig begeistert und verzweifelt, oft im Zustand eines religiösen Affekts und allmählich voller Zweifel, die zur Unentschlossenheit führen. Der Grund für seine psychische Krankheit: religiöse Unsicherheit, Unentschlossenheit und Kränkungen durch Adel und engstirnige Vorgesetzte.

Schachow ist überzeugt davon, daß Europa den Sentimentalismus und die Literatur den Weltschmerz durchlaufen mußte. Faust sucht die unbedingte und grenzenlose Welterkenntnis. Er ist Metaphysiker und Idealist und hat eine besondere Beziehung zur Religion, daher auch sein Weltschmerz. Viel Sympathie zeigt Schachow für Mephisto, das alles analysierende Genie. Ihn hält Schachow für vielschichtiger als Faust; er ist der Meinung, daß Mephisto den Intellekt des 18. Jahrhunderts verkörpert. Dieser hat viel Französisches – jener, Faust, ist ein lebendiger Mensch, der leidet und sucht. Mephisto ist eine wunderbare Allegorie.

Storoshenko und Schachow betonen in ihren Vorlesungen, daß sie Anhänger der kulturhistorischen Schule von Hettner und Brandes sind und den Wert der klassischen Literatur an ihrer sozialen und gesellschaftlichen Relevanz messen.

Einen anderen Pol, der der revolutionären Bewegung zuzurechnen ist, stellt P. Kogan dar. Die Kunst muß, wie er es formuliert, dem natürlichen Leben folgen und die realen gesellschaftlichen Forderungen wiedergeben. In der ihm eigenen Art und mit harten Worten bezeichnet er Goethe als den letzten Sproß des Feudalismus, der die Forderungen der neuen Zeit nicht erkannt hatte. In seinen Vorlesungen wird Werther charakterisiert als Opfer seines inneren Widerspruchs zwischen dem gefühlsstarken Mann und der Unfähigkeit zur Realisierung seiner Pläne – „ein talentierter Bürger, der nicht über die Veränderungen der Welt nachdenken kann". Nach einer ausführlichen Darstellung des Faust verurteilt Kogan dessen Streben nach absoluter Erkenntnis: „Natürlich kann er sie nicht finden, weder im Glauben, noch in der Wissenschaft, noch im Leben." Um so mehr imponiert ihm die Gestalt des Mephisto, der das Leben nüchtern analysiert und Faust auf neue Gedanken bringt. Goethes größter Fehler sei, so Kogan, daß Faust isoliert und nicht mit dem Volk verbunden ist. Der zweite Teil des *Faust* stellt den Höhepunkt eines gebändigten Idealisten dar. Aber trotzdem ist er am Ende, so Kogan, beinahe ein Sozialist, der beginnt, an das Volk und seine Fähigkeiten zu glauben.

Für Kogan sind *Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre* ein wichtiges Werk, das ganz vom sozialen Gedanken durchdrungen ist. Kogan ist voller Optimismus. Seiner Meinung

nach kann durch gemeinsame Arbeit und durch das wechselseitige humane Verhältnis der Glieder einer Gesellschaft soziale Gerechtigkeit erreicht werden. Der große Einfluß von Tschernischewski auf Kogan ist nicht nur inhaltlich in seinen Vorlesungen zu spüren, sondern auch in deren publizistischer Darstellungsweise.

Siebzehn Jahre des 20. Jahrhunderts dauerte der Kampf der Slawophilen gegen den westlichen Einfluß, gegen „das gottlose Selbstverständnis der Aufklärer". Da die Professoren der Moskauer Universität auch nach der Oktoberrevolution auf ihrem historisch-kulturellen Standpunkt bestanden, wurde die Fakultät von der Sowjetregierung als gefährlich eingestuft, geschlossen, die Professoren wurden entlassen.

1936 wurde das Institut für Geschichte, Philosophie und Literatur gegründet. Die Professoren der Moskauer Universität, die die Zwischenzeit überlebt hatten, begannen dort zu arbeiten, z. B. Purishew, Smirnow, Vater und Sohn Samarijn und Anikst. Dort erhielt eine Reihe bekannter Germanisten ihre Ausbildung: A. Karelskij, M. Morosow, Michailow, L. Kopelew, L. Losinskaja und andere. Aber auch dieses Institut existierte nur bis Juni 1941. Die Professoren, die in der westlichen Literatur, in westlicher Geschichte und Philosophie etwas leisteten, waren 1936/37 und von 1948 bis 1973 starken Repressalien ausgesetzt. Letztlich überlebte die russische Germanistik auch dies und erstand später wieder – wie Phönix aus der Asche.